



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Slaven

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

Slaven

auf der Stelle der Altstadt ¹⁾ hoch über der weiten slavischen Siedlung gethront zu haben ²⁾.

Slaven

Schließlich noch ein Wort über die Slaven.

Die Slaven schleichen sich mit einer ganz fremden Kultur in Ostdeutschland ein, einer Kultur, die in allem auf Südosteuropa zurückweist. Ihre Keramik unterscheidet sich so sehr von der hergebrachten germanischen, daß man jede Scherbe leicht erkennen kann. Sie hat eine rauhe, körnige Oberfläche, während die germanische fein geglättet ist. Die Gefäße sind eimerförmig wie die frührömischen Bronzesitulen mit rundlicher Schulter, es ist die uralte Form, die schon die kleinen trojanischen Silbervasen hatten und nachher die bemalten Tonvasen des kretischen Palaststils (oben Abb. 146c). Die Verzierungen sind gitterförmiges Flechtwerk oder Wellenlinien auf der Schulter, später im 10. und 11. Jahrhundert, wo die Gefäße auf der Drehscheibe hergestellt werden, horizontale Riefelungen. Eine Vorstufe für diese Keramik scheint sich auf einem Friedhofe der römischen Zeit bei Reichenhall gefunden zu haben: dieselben rauhen Gefäße von Eimerform mit Wellenverzierung. Auch historische Quellen sprechen dafür, daß ein Teil unserer Slaven aus jenen südöstlichen Gegenden gekommen ist. Die Serben und Sorben werden gleichgesetzt.

Im Herbst 1917 habe ich in der Dobrudscha in den Kastellen des spätesten der drei sogenannten Trajanwälle, des erst im 4. Jahrhundert n. Chr. angelegten, in Menge eine Keramik gefunden, die unserer slavischen ganz außerordentlich verwandt ist: dieselbe rauhe Oberfläche, harte Wand, starkes Umbiegen des Randes, eingekraßte Flechtverzierungen, häufiges Wellenband, alles stimmt überein. Das gibt uns einen neuen Anhalt dafür, daß die Slaven, die zu uns kamen, mit Balkankultur durchtränkt gewesen sein müssen. Die rauhen Töpfe mit Wellenlinien sind von dort zuerst durch die Aaren im Hunnenzuge zu uns gekommen.

Die Slaven kommen mit der Gewohnheit, ihre Toten zu verbrennen. Erst allmählich gehen sie zur Bestattung über. Ihre Häuser sind stark in den Boden versenkt, ihre Burgen, die überaus zahlreich auftreten, kleine Rundwälle mit einer Etagenmauer aus Erde und Holz, d. h. die eigentliche hohe Mauer hat vor sich eine Terrasse, durch die der Graben und damit der Feind weit abgehalten werden soll.

Es ist das eine Anlage, die mit dem Aufkommen der Belagerungsgeschütze entstanden ist und sich ähnlich in jenen Zeiten auch bei fränkischen und sächsischen Befestigungen beobachten läßt. Den Sachsen haben die Slaven ersichtlich ihre ganzen Rundwälle nachgeahmt, denn nur im Grenzlande gegen sie finden sie

¹⁾ A. Hofmeister, Der Kampf um die Ostsee vom 9. bis 12. Jh., Greifswald 1931.

²⁾ Prähist. Ztschr. 23. 1932 S. 142 ff. (Schuchhardt).

sich (s. oben S. 228). Sonst setzt die slavische Kultur gegen den Westen scharf ab und hat ihre Hauptbeziehungen nach dem Osten. Neben Eisen ist Silber ihr Hauptmetall. Große, wie Stricke geflochtene silberne Halsringe sind an der Tages-



Stythisch 4. Jh. v. Chr.



Slavisch 11. Jh. n. Chr.

Abb. 181. Stythischer und slavischer Tierkopf. $\frac{1}{4}$.

ordnung. Silber wird als Tauschmittel verwendet, indem Schmucksachen und arabische Münzen kleingehackt werden. Ein sehr merkwürdiger silberner Depotfund ist aus Driesen in der Neumark 1908 in das Berliner Museum gekommen (Taf. XLIII). Außer Halsringen und großen Brustketten finden sich darin mehrere silberne Täschchen, vielleicht für Reliquien, mit phantastischen Flügeltieren, auch einem Paar Rehen wappenartig symmetrisch gruppiert, mit den Hälften an einen in der Mitte stehenden Baum gebunden, ein ganz mykenisch anmutendes Motiv, und die Tiere mit einem Kopf (Abb. 181), der aus dem stythischen Silberstück von Craiova (Taf. XL 4) kopiert zu sein scheint. Eine Münze des Corveyer Abtes Saracho von Rosdorf (1056—1071) datiert den Fund in das 11. Jahrhundert.

Im Jahre 1921 habe ich das Glück gehabt, mit Robert Koldewey zusammen in dem bekannten großen Ringwall von Arkona auf Rügen den Grundriß des slavischen Tempels wiederzufinden. Er entspricht durchaus der Beschreibung des Sago Grammaticus, der als Sekretär des Bischofs Absalom im Jahre 1168 die Eroberung des Platzes durch Waldemar von Dänemark mitgemacht hat. Der Grundriß — eine breite und dicke Steinpackung — zeigt einen quadratischen Bau von 20 × 20 m. Im Innern fanden wir auch die Fundamente der 4 großen Holzsäulen, die mit Vorhängen versehen das Allerheiligste bildeten und zwischen denen das große Holzbild des Swantewit stand. Eine 1 m tiefe Fundamentgrube mit 3 Sündlingen darin zeigte uns den Platz dieses Standbildes.

Der Tempel stand auf der äußersten heute erhaltenen Ostspitze des Burgplatzes, davor gegen Westen lag ein großer freier Festplatz und dann am Walle entlang ein breiter Gürtel von Häusern (Abb. 182).

Die quadratische Form des Baues weicht völlig ab von germanischen Tempeln — die es freilich nur in der allerletzten Heidenzeit (Island) gegeben hat, — ebenso wie von römischen und griechischen. Sie stimmt aber merkwürdig überein, samt ihren 4 Säulen, mit keltischen Tempeln am Rhein, in Nordfrankreich und in Süddeutschland¹⁾. Keltisch erhalten wir auch die einzigen Analogien zu der Beschrei-

¹⁾ Schuchhardt, Vorgech. v. Deutschland² 1934 S. 269 ff.

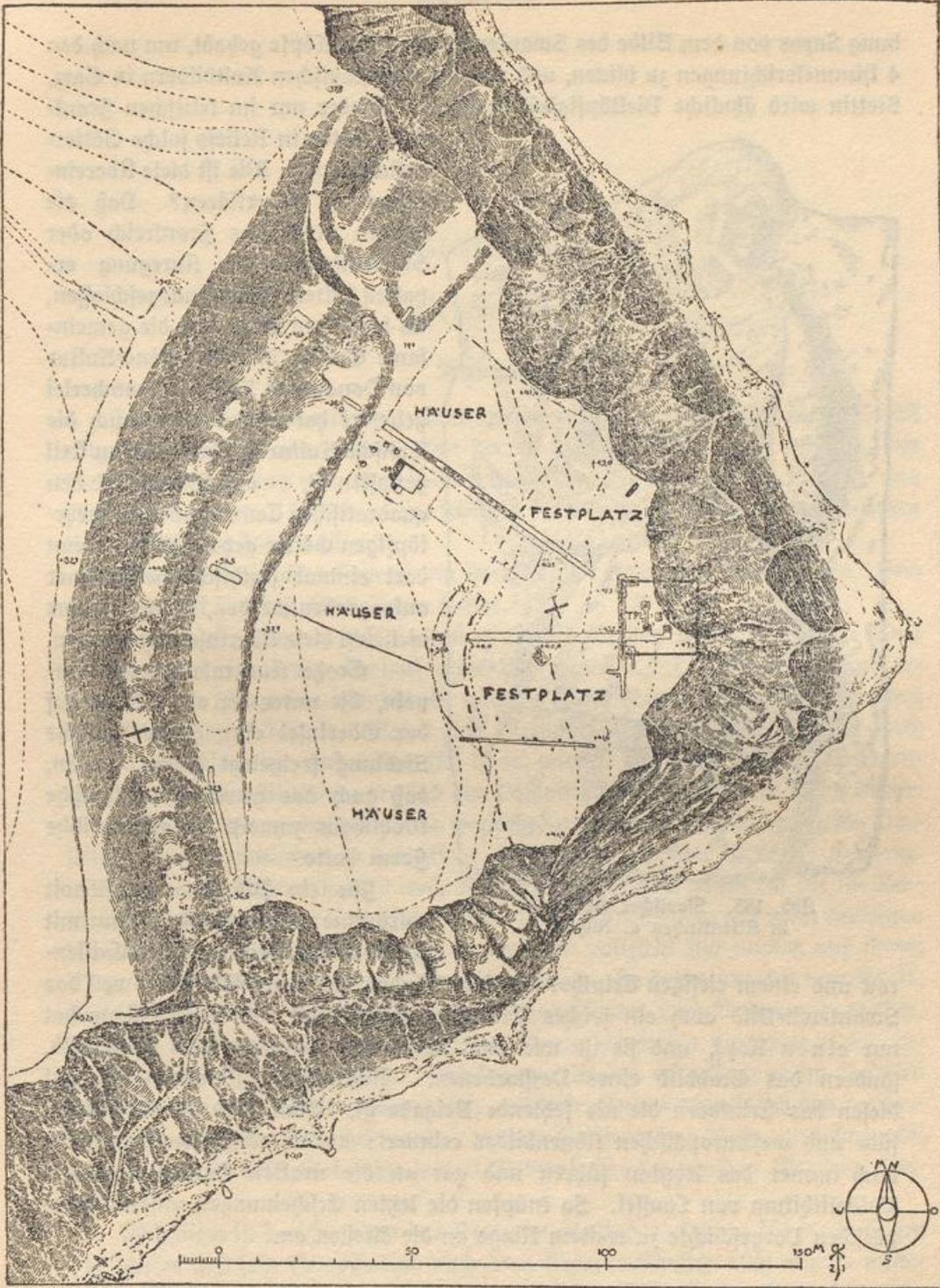


Abb. 182. Tempelburg Arkona auf Rügen. Nach Koldewey. 1:2500.

bung Sargos von dem Bilde des Swantewit. Er hat 4 Köpfe gehabt, um nach den 4 Himmelsrichtungen zu blicken, und von anderen slavischen Kultbildern in Garz, Stettin wird ähnliche Vieltöpfigkeit berichtet. Wieder nur im keltischen Frankreich



Abb. 183. Slavischer Grabstein in Altenkirchen a. Rügen.

reich treten in Reliefs solche Göttergestalten auf. Wie ist diese Übereinstimmung zu erklären? Daß die Slaven direkt aus Frankreich oder Süddeutschland die Anregung erhalten hätten, ist ganz ausgeschlossen. Es bleibt nur übrig, daß die gemeinsame Quelle, die der Latène-Kultur von Donau und Rhein so mancherlei geliefert hat und aus der auch die slavische Kultur zu ihrem besten Teil geflossen ist, — daß Südrußland den quadratischen Tempel und die mehrköpfigen Götter gehabt hätte. Wenn dort einmal skythische Heiligtümer aufgegraben werden, können sie uns vielleicht diese Überraschung bringen.

Große Ausgrabungen in Opeeln, die unter der alten Burg auf der Oderinsel eine große slavische Siedlung freigelegt haben, zeigen, daß auch das gewöhnliche slavische Wohnhaus zumeist die quadratische Form hatte.

Für ein Bild des Swantewit wird eine männliche Relieffigur mit spitzer Mütze, dem slavischen Tailenroß und einem riesigen Trinkhorn in den Händen gehalten (Abb. 183), weil das Swantewit-Bild auch ein solches Trinkhorn gehabt hat. Aber die Figur hat nur einen Kopf, und sie ist wie eine Reihe von ähnlichen kein Götterbild, sondern das Grabbild eines Verstorbenen. Merkwürdig ist aber, daß auf diesen das Trinkhorn die nie fehlende Beigabe ist. Man wird an die ältesten süd- und westeuropäischen Ahnenbilder erinnert: an die römischen Laren, die auch immer das Rhyton führen und gar an die uralten Damen aus dem Paläolithikum von Laussel. So knüpfen die letzten Erscheinungen unserer europäischen Vorgeschichte zu weitem Ringe an die ältesten an.